

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 64 (1974)

Heft: [4]: Hundert Jahre Christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern

Artikel: Die Christkatholisch-theologische Fakultät im Lichte der Vorlesungsverzeichnisse

Autor: Rüthy, Albert E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Christkatholisch-theologische Fakultät im Lichte der Vorlesungsverzeichnisse

Es mag manchem Leser dieser Festnummer recht ungewohnt vorkommen, wenn hier der Versuch gemacht werden soll, die Vorlesungsverzeichnisse einer Fakultät als Quelle für einen Beitrag zu ihrer Geschichte auszuwerten. Immerhin dürfte es einleuchten, dass dies der einzige Weg dazu ist, einen Überblick zu gewinnen, worüber in den hundert Jahren ihres Bestandes an ihr gelehrt worden ist.

Es wird dies allerdings nur unter verschiedenen Einschränkungen geschehen können. Vor allem wird es nur in begrenztem Umfange möglich sein, nicht nur zu erheben, *über was*, sondern auch *was* und *wie* über den behandelten Stoff doziert wurde. Letzteres liesse sich nur dort deutlich erkennen, wo noch Niederschriften von Vorlesungen oder Notizen zu Seminarübungen und Kolloquien erhalten sind. Wo das nicht der Fall ist, bleiben uns die Vorlesungsverzeichnisse als einzige Quelle zur Verfügung.

Sodann sind ihre Angaben für uns uns verschiedenen Gründen von sehr unterschiedlichem Wert. Den grössten Raum im Stundenplan nehmen in der Regel die mehrstündigen und sich meistens über mehrere Semester erstreckenden Hauptvorlesungen eines Faches ein. Aber hier sagt der Titel einer Vorlesung meistens gar nichts Spezielles aus. Angaben so allgemeiner Art wie etwa «Dogmatik II» oder «Kirchengeschichte der neueren Zeit» grenzen nur gerade das betreffende Lehrgebiet seinem Umfange nach ab, sind aber für unsern Zweck unergiebig, obwohl natürlich solche Vorlesungen stofflich am meisten zu bieten haben.

Etwas mehr über den Inhalt einer Vorlesung lässt sich schon erkennen, wenn Michaud die verschiedenen Traités seines dogmatischen Lehrganges nicht nur numeriert, sondern mit inhaltlich näher bestimmten Überschriften versieht, zum Beispiel «Introduction philosophique et scientifique à la théologie» (1881) oder «Traité de l'incarnation et de la rédemption» (1903). Ähnlich liegt es, wenn Frei nicht einfach eine Vorlesung über das Frühmittelalter anzeigt, sondern dieses schon in der Ankündigung kurz beschreibt als «Ursprungsort der abendländischen Kultur» (1962/63). Noch deutlicher zeichnet sich das besondere Interesse der einzelnen Dozenten ab, wo diese als Gegenstand ihrer Vorlesung eine Gestalt etwa aus der

Kirchengeschichte oder eine bestimmte Fragestellung, zum Beispiel aus der Dogmatik, nennen.

Es ist aber noch auf einen Faktor der Unsicherheit hinzuweisen, der kaum zu eliminieren ist. Dass nämlich eine Vorlesung oder Übung im Verzeichnis steht, ist an sich noch kein Beleg dafür, dass sie wirklich gehalten wurde. Sie kann zum Beispiel infolge von Krankheit des Dozenten ausgefallen oder aus Mangel an Interesse bei den Studierenden nicht zustande gekommen sein. Auf eine weltpolitische Ursache weist R. Feller in seinem Buche «Die Universität Bern 1834–1934» hin: Infolge des Grenzwachtdienstes der Schweizer und der Einberufung ausländischer Dozenten zum Kriegsdienst konnten im ersten Kriegsjahr 1914/15 von 650 an der ganzen Universität angekündeten Vorlesungen und Übungen nur 495 gehalten werden. Manchmal kommt es auch vor, dass das Thema einer Vorlesung gewechselt wird, was im Vorlesungsverzeichnis nicht ersichtlich wird.

Unter diesen Vorbehalten soll nun an die Untersuchung unseres Stoffes herangegangen werden. Da es sich um die in 200 Semestern gehaltenen Vorlesungen handelt, ist es klar, dass diese nur in beschränkter Zahl berücksichtigt werden können.

Die Vorlesungsverzeichnisse bis und mit Wintersemester 1923/24 befinden sich gebunden in sieben Bänden in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, die vom Sommersemester 1920 bis und mit Sommersemester 1971 in acht Bänden im Archiv der Universität und von da an noch ungebunden am gleichen Ort. Die Verzeichnisse unserer Fakultät beginnen mit dem Sommersemester 1875. An der Zahl der pro Semester angezeigten Vorlesungen und Übungen lässt sich die Entwicklung der Gesamtuniversität und der beiden theologischen Fakultäten, der evangelischen und der christkatholischen, ablesen. Die Zahl der an der gesamten Universität angekündeten Vorlesungen und Übungen betrug für das Sommersemester 1875 196, für das Sommersemester 1974 987; an der Evangelisch-theologischen Fakultät 18 bzw. 41; an der Christkatholisch-theologischen 10 bzw. 15.

Es sei noch bemerkt, dass wir im folgenden jeweilen nur das erste Semester nennen, in dem eine Vorlesung gehalten wurde. Dabei beziehen sich die einfachen Zahlen (z. B. 1885) auf das Sommersemester, diejenigen mit Bruchstrich (z. B. 1885/86) auf das folgende Wintersemester.

Die jeweilige Besetzung der Lehrstühle zeigt die folgende Übersicht.

- 1874: Eduard Herzog, Ernst Görgens, Anatole Martin Hurtault, Franz Hirschwälder, Johannes Friedrich, Karl Gareis
- 1875: Herzog, Görgens, Hurtault, Hirschwälder, Philipp Woker
- 1876: Herzog, Görgens, Hurtault, Hirschwälder, Woker, Eugène Michaud
- 1881: Herzog, Hurtault, Hirschwälder, Woker, Michaud
- 1882: Herzog, Hirschwälder, Woker, Michaud
- 1887: Herzog, Woker, Michaud, Adolf Thürlings
- 1903: Herzog, Woker, Michaud, Thürlings, Jakob Kunz
- 1915: Herzog, Woker, Kunz, Arnold Gilg
- 1924: Kunz, Gilg, Adolf Küry, Ernst Gaugler
- 1933: Gilg, A. Küry, Gaugler, Werner Küppers
- 1938: Gilg, A. Küry, Gaugler, Albert E. Rüthy
- 1941: Gilg, Gaugler, Rüthy, Urs Küry
- 1957: Gaugler, Rüthy, U. Küry, Walter Frei
- 1961: Rüthy, U. Küry, Frei, Kurt Stalder
- 1971: Frei, Stalder, Herwig Aldenhoven
- 1973: Frei, Stalder, Aldenhoven, Peter Amiet

Nach dem Dekret des Grossen Rates des Kantons Bern vom 29. Juli 1874 sollte die Fakultät sieben Professoren erhalten. Zwei davon sollten in französischer Sprache dozieren, mit Rücksicht auf den französischsprachigen Berner Jura. Zu den sieben Lehrstühlen ist es nie gekommen; das erreichte Maximum waren sechs Dozenten (von 1874 bis 1881). Da die christkatholische Bewegung vor allem im Berner Jura, aber auch im Kanton Genf bald schwere Rückschläge erfuhr und die Hoffnungen nicht erfüllte, die man in politischen Kreisen auf sie gesetzt hatte, blieb es in der Folge bei vier Professoren. In französischer Sprache lasen bis 1882 zwei Professoren (Hurtault und Michaud), zeitweise auch Görgens über das Neue Testament neben seinen deutschen Vorlesungen über das Alte Testament. Von 1882 bis 1915 dozierten nur noch Michaud und zeitweise auch Bischof Herzog in französischer Sprache. Seither werden nur noch deutsche Vorlesungen gehalten. Wohl mit Rücksicht auf anglikanische Studenten las Kunz einmal auf englisch «Interpretation of Isaiah» (1909).

Wir greifen nun in chronologischer Reihenfolge aus den von

den einzelnen Dozenten angekündigten Vorlesungen und Übungen je einige charakteristische Beispiele heraus. Dabei übergehen wir die Hauptvorlesungen in den verschiedenen Fächern, da diese ja von jedem Fachvertreter gehalten werden und auch ihre Titel meistens nichts Besonderes aussagen. Wenig nützen uns auch die leider allzuoft vorkommenden allgemeinen Bezeichnungen wie «Kirchengeschichtliche Übungen» oder «Dogmatisches Kolloquium» ohne nähere Angabe eines Gegenstandes. Dagegen erwähnen wir vor allem solche Themen, die nur bei einzelnen Dozenten vorkommen und daher ihre speziellen wissenschaftlichen Interessen erkennen lassen.

Von den sechs Professoren von 1874 verliessen die Fakultät schon im folgenden Jahre der Kirchenhistoriker Friedrich und der Lehrer des Kirchenrechts Gareis. Wir finden sie daher nur im Verzeichnis des Sommersemesters 1875.

Am längsten blieb der Fakultät Bischof *Herzog* erhalten; er lehrte an ihr volle fünfzig Jahre lang. Das Schwergewicht lag bei ihm auf der Exegese der neutestamentlichen Schriften. Mit Ausnahme der Katholischen Briefe und der Apokalypse hat er alle Bücher des Neuen Testaments erklärt; dazu aus dem Alten Testament von 1884 bis 1890 die Grossen Propheten mit Daniel und die Psalmen sowie die deuterokanonischen Schriften Jesus Sirach und Weisheit. Leider wissen wir mit ganz wenigen Ausnahmen nicht, was *Herzog* in den «exegetischen Übungen» zum Alten und Neuen Testament behandelt hat.

Ernst *Görgens* las, wie schon bemerkt, Exegese des Alten Testaments deutsch und des Neuen Testaments französisch. Er scheint übrigens über eine beträchtliche orientalistische Bildung verfügt zu haben, so dass er in der Lage war, in die chaldäische (= aramäische) und arabische Sprache einzuführen und die aramäischen Stücke des Alten Testaments zu erklären (1879/80). Weshalb er aber gerade in seinem letzten Semester in Bern (1880/81) seine arabistischen Kenntnisse ins Licht zu stellen bemüht war, indem er eine Vorlesung «Der Islam in religiöser, politischer und sozialer Beziehung» und ein Seminar über den arabischen Schriftsteller Ibn al-Athir anzeigte, wird uns nicht mehr erkennbar.

Anatole M. *Hurtault*, vorher Pfarrer in Genf, las über Moraltheologie und Geschichte der Moral in der üblichen Weise. Bemerkenswert ist das Thema «Histoire de l'éloquence chrétienne jusqu'à nos jours» (1882/83).

Die bedeutendste Gestalt an der jungen Fakultät war neben Bischof Herzog zweifellos Franz *Hirschwälder*. Seine Hauptfächer waren Dogmatik und Ethik. Aus dem letzteren Fach heben wir als schon damals aktuelles Thema hervor: «Über die soziale Frage vom Standpunkt der christlichen Ethik» (1879). Zeitweise las er auch Liturgik mit den Themen «Die altkirchlichen Liturgien und der heutige römische Messritus» (1877) und «Geschichte und vergleichende Darstellung der hauptsächlichsten Formen des christlichen Kultus» (1883/84). Im Seminar befasste er sich unter anderm mit Augustin (1883/84) und dem von den altkatholischen Theologen so viel berufenen «Commonitorium» des Vinzenz von Lerin (1885/86), aber auch mit Anselm von Canterbury (1884).

Philipp *Woker* diente der Fakultät von 1875 bis 1924, also fast so lange wie Herzog, in den Fächern Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Wir heben daraus hervor «Geschichte der Beziehungen zwischen Staat und katholischer Kirche in der Schweiz» (1879) und als sonst nie mehr behandelte Themen «Geschichte der anglikanischen Kirche» (1882) und «Neuere Geschichte der orientalischen Kirche» (1877).

Die Lehrgebiete Eugène *Michaëls* waren Dogmatik und Kirchengeschichte. Bezeichnend für seine Interessenrichtung ist schon seine Einleitung ins theologische Studium mit dem Titel «La théologie comme science et l'anthropologie philosophique» (1888). Auf derselben Linie liegt das Thema «La religion et les sciences anthropologiques actuelles» (1881). Nahe lag ihm auch die vergleichende Religionswissenschaft, wie sein «Traité des religions comparées: paganisme, judaïsme, christianisme et musulmanisme» (1883) zeigt. «Religion» ist für ihn überhaupt ein zentraler Begriff, wie die Titel «Traité de la religion en général» (1902), «La Religion et les religions» (1892/93) und andere ersehen lassen. Ergreifend ist es, wenn seine letzte Vorlesung den Titel «Traité des fins dernières» trug (1915).

Adolf *Thürlings* las zwar im Hauptfach Dogmatik und Ethik; aber sein ganz persönliches Engagement lag bei der Liturgik und im besondern der Kirchenmusik. Nennen wir einige Titel aus diesem Bereich: «Geschichte und Theorie der Kirchenmusik» (1899/1900); «Geschichte der Kirchenmusik mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Kirchenliedes» (1888/89); «Die altkirchlichen Gesangsformen» (1903). Aber auch in die geistliche Musik Mozarts (1889/90) und Händels «mit übersichtlicher Ge-

schichte des Oratoriums» (1890/91) wurden die Studierenden eingeführt. Was in den immer wieder angekündeten «liturgisch-musikwissenschaftlichen Übungen» geschah, lässt sich leider nicht mehr erschliessen.

Jakob *Kunz* verband die alttestamentliche Wissenschaft mit der praktischen Theologie. Neben der Erklärung alttestamentlicher Bücher gab er auch eine «Geschichte des Volkes Israel» (1905) und «Hebräische Archäologie» (1908). Als aktuelles Thema besprach er «Alttestamentliche Hauptfragen der Gegenwart» (1909/10). Wie schon Görgens führte auch Kunz in die biblisch-aramäische Sprache und die aramäischen Stücke aus Daniel und Esra ein (1913/14). Wenn er daneben auch «Lektüre aramäischer Papyri» (1914/15) anzeigte, so handelt es sich zweifellos um die 1906/07 entdeckten Papyri von Elephantine in Oberägypten. Ferner las der vielseitige Gelehrte über «Muhammed und der Islam» (1915), «Buddhismus und Christentum» (1916/17), «Islam und Christentum» (1918/19). Aus dem Gebiet der praktischen Theologie sei die Vorlesung über «Pastoralmedizin» (1916) erwähnt. Dafür war Kunz ausgewiesen durch sein dem theologischen vorangegangenes Studium der Pharmakologie. Nach dem Tode von Thürlings übernahm Kunz auch das Fach der Liturgik.

Arnold *Gilg* lehrte bis 1941 systematische Theologie, übernahm dann aber, um die Nachfolge für Adolf Küry zu erleichtern, Kirchen- und Dogmengeschichte. Daneben las er noch Theorie der Seelsorge. Mit ihm beginnt, auch aus der Sicht des Vorlesungsverzeichnisses, eine neue Ära. Er kündete seine Seminarübungen nur höchst selten mit allgemeinen Angaben wie «Dogmatische Übungen» an. Fast immer nannte er einen konkreten Gegenstand dafür. Vor allem aber beeindruckt die Grösse des Angebots und die Weite des Interessensfeldes in seinen Vorlesungen und Übungen. Es würde viel zu weit führen, hier alle wichtigeren Titel aufzuführen. Wir sehen da eine imponierende Schar von Gestalten aus Theologie und Kirche aufziehen, vom christlichen Altertum bis in unsere Zeit. Die Reihe der Namen beginnt mit Origenes (1920) und führt über Augustin (1919/20) zu den grossen Gestalten des Mittelalters wie Abälard (1955), Franz von Assisi (1944), Thomas von Aquin (1924); dann über Erasmus (1952), Pascal (1931) zu Lavater (1949) und den protestantischen Theologen des 19. Jahrhunderts wie Schleiermacher (1937), Kierkegaard (1921/22), Ritschl (1935), Herrmann (1920) und Harnack (1948). Das ist nur eine Auswahl

aus den zahlreichen Namen. Gilg ist auch der erste der Theologen unserer Fakultät, der sich eingehend mit der neueren protestantischen Theologie befasst hat. Zahlreich sind auch die Erscheinungen aus der Kirchen- und Theologieggeschichte, die Gilg meisterlich geschildert hat. Es seien hier als Beispiele erwähnt: «Die Bedeutung der Gnosis für die alte Kirche» (1945/46), «Parusieerwartung und Parusielehre in der alten Kirche» (1942/43), «Die Scholastik» (1926), «Die Mystik» (1919), «Die grossen Orden des abendländischen Mönchtums» (1928/29), «Christentum und Idealismus» (1926), «Geschichte der Theologie des 19. Jahrhunderts» (1925/26) und schliesslich «Die theologische Lage der Gegenwart» (1927/28).

Bischof Adolf Kury las Kirchengeschichte, Kirchenrecht und nach dem Heimgang von Prof. Kunz auch Liturgik. Von besonderem Interesse sind seine Vorlesungen über «Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz» (1930), «Kirche und Kirchen» (1928/29), «Kirche und Staat» (1927). Dazu seien noch einige Themen von Seminarübungen genannt: «Kirchliches Leben im christlichen Altertum» (1934/35), «Die Frömmigkeit im Mittelalter» (1925) und «Das kirchliche Leben im Mittelalter» (1928).

Ernst Gauglers Lehrauftrag lautete auf neutestamentliche Wissenschaft sowie Homiletik und Katechetik. Seine vornehmste Aufgabe war also die Auslegung der Schriften des Neuen Testaments. Nach den Vorlesungsverzeichnissen hat er sämtliche neutestamentlichen Bücher mit Ausnahme einiger kleinerer Briefe erklärt. Wie Gilg hat auch er fast alle Seminarübungen inhaltlich genau bezeichnet, wodurch sich eine fast unübersichtliche Anzahl von Titeln ergab. Eine «Theologie des Neuen Testaments» hat zwar Gaugler nie gelesen. Nehmen wir aber die vielen Themen seiner Vorlesungen und Übungen zusammen, so resultiert ein ganz beträchtlicher Beitrag zu einer solchen. Auch für Gaugler können wir hier nur eine beschränkte Auswahl von Themen nennen. Beiträge zu einer neutestamentlichen Theologie sind unter anderm die folgenden: «Zentralfragen der neutestamentlichen Theologie» (1934/35); «Christologie des Neuen Testaments» (1931/32); «Hauptprobleme des Paulinismus» (1925); «Das Geheimnis des Menschen im Neuen Testament» (1942); «Zur Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung» (1949/50); «Der Heilige Geist in den Schriften des Neuen Testaments» (1951/52); «Das Abendmahl im Neuen Testament» (1947/48). Über den engern Bereich der Theologie hinaus gehen u. a. die Themen: «Umkehr und zweite Busse im Schrifttum des

Neuen Testaments und der altkatholischen Kirche» (1943/44) und «Die soziale Botschaft des Neuen Testaments» (1958). Die folgenden Titel zeigen Gauglers Interesse an der religiösen Umwelt des Neuen Testaments: «Das Spätjudentum» (1929); «Der Hellenismus» (1929/30); «Texte zum Problem des spätantiken Mysterienwesens» (1928); «Texte zum Problem der iranischen Erlösungslehren» (1928/29).

Werner *Küppers* war in Bern Dozent für alttestamentliche Wissenschaft. Neben seinen exegetischen Vorlesungen behandelte er in Kolleg und Seminar einige interessante Themen teils grundsätzlicher Art wie: «Geschichte und Bedeutung der Kritik am Alten Testament» (1937/38). Andere befassten sich mit der orientalischen Umwelt des Alten Testaments: «Altes Testament und alter Orient» (1936) und «Die Religionen des alten Orients» (1934/35). Form- und Strukturfragen zum Alten Testament behandelte die Seminarübung «Literarische Formen und Aufbauprinzipien im Alten Testament» (1935/36). Ferner erwähnen wir in Auswahl: «Typik und Symbolik der religiösen Sprache des Alten Testaments» (1937/38) und «Die Erlösererwartung im Alten Testament» (1934/35).

Albert E. *Rüthy* übernahm in der Nachfolge von Küppers alttestamentliche Wissenschaft und später auch Liturgik. Für das Alte Testament seien neben den exegetischen Vorlesungen folgende Seminarthemen genannt: «Die Gesetze im Pentateuch» (1954/55); «Die Bundeslade» (1952/53); «Anfänge der Prophetie in Israel» (1941/42); «Haggai und Sacharja» (1946/47); «Alttestamentliche Weisheitsdichtung» (1939/40). Aus der Arbeit des liturgischen Seminars erwähnen wir folgende Titel: «Texte zur Geschichte des Ordo Missae» (1964); «Texte aus dem Proprium de tempore» (1951/52); «Die Perikopen des Missales» (1956); «Texte zur Geschichte der Karwochenliturgie» (1966); «Das Breviarium Romanum» (1952).

Bischof Urs *Küry* vertrat an der Fakultät die systematische Theologie (Dogmatik und Ethik) sowie Lehre von der Seelsorge. Neben der sich über eine Anzahl von Semestern erstreckenden dogmatischen Hauptvorlesung las er u. a. über: «Der Staat als Problem der Theologie» (1948/49) und behandelte im Seminar das Problem «Gnade und Freiheit» (1960). Aus dem Gebiet der Ethik erwähnen wir: «Geschichte der Ethik» (1952/53); «Ethische Prinzipienlehre» (1956/57); «Die Gebote und die Ordnungen Gottes» (1957). Die

Vorlesungen über den Altkatholizismus werden an anderer Stelle genannt.

Wir brechen hier unsern Gang durch die Vorlesungsverzeichnisse ab in der Meinung, dass die Lehrtätigkeit der gegenwärtigen Dozenten unserer Fakultät nicht mehr Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein soll. Für die verstorbenen und die im Ruhestand sitzenden Professoren ist der Kreis ihres Wirkens geschlossen und damit «Geschichte» geworden. Für die aktiven Dozenten ist der Kreis noch offen, so dass noch keine abgerundete Darstellung ihrer Tätigkeit möglich ist. Es seien immerhin ihre Namen und ihr Lehrauftrag genannt: Walter Frei, für Kirchen- und Dogmengeschichte und Lehre von der Seelsorge; Kurt Stalder, für neutestamentliche Wissenschaft, Homiletik und Katechetik; Herwig Aldenhoven, für systematische Theologie und Liturgik; Peter Amiet, für Wesen und Geschichte katholischer Einheit, mit besonderer Berücksichtigung des Altkatholizismus, der östlichen Orthodoxie und der ökumenischen Bewegung.

In den letzten Jahren wurden auch an unserer Fakultät verschiedene Versuche gemacht, den Unterricht neu zu gestalten. So bahnte sich eine beschränkte Zusammenarbeit mit der Evangelisch-theologischen Fakultät an, indem Stalder das homiletische Seminar mit Prof. Dürr von der Schwesterfakultät durchführte (zuerst 1965). Andere Veranstaltungen bezweckten, die Verbindung der praktisch tätigen Geistlichen mit der Fakultät aufrechtzuerhalten. Besonders für jüngere Pfarrgeistliche wurde 1965 ein Seminar «Besprechung einzelner Seelsorgefälle» unter der Leitung der Professoren Küry, Rüthy und Stalder durchgeführt.

Zweimal fanden Kurse zur theologischen Weiterbildung für Pfarrer statt mit den Themen «Das Leben aus der Zukunft in exegetischer und systematischer Sicht» (1967/68) und «Probleme der Christologie» (1968/69). Auf die Verbindung mit der liturgischen Praxis ausgerichtet war das unter der Leitung Rüthys durchgeführte Seminar «Die Liturgie der Karwoche: Versuch einer Neugestaltung», wobei die Studenten selbst die Texte ausarbeiteten (1969/70).

Neue Wege sucht auch Frei mit seinen «Meditations- und Assoziationsübungen zur hermeneutischen Vorlesung (Die hermeneutische Frage und die Freudsche psychoanalytische Methode)» (1972/73) und «Meditations- und Interpretationsübungen zu Texten aus Pascals Pensées» (1973/74).

Von einer Altkatholischen Fakultät würde man eigentlich erwarten, dass sich ihre Vorlesungen vor allem mit der kirchengeschichtlichen und theologischen Bedeutung des I. Vatikanischen Konzils befassen. Dies ist aber nur in verhältnismässig geringem Masse der Fall, selbst in ihrer ersten Zeit, da diese Thematik doch besonders für die katholische Theologie noch sehr aktuell war.

Einmal wenigstens befasste sich Hirschwälder mit den «theologischen Konsequenzen der päpstlichen Dekrete vom 18. Juli 1870» (1876/77). Dreissig Jahre später las Michaud über «Le concile du Vatican et ses suites» (1906). Herzog hielt eine Seminarübung über «Die biblische Begründung der modernen Dogmen» (1884). Erst viel später wieder las Gilg über «Das Vaticanum» (1939/40).

Der Altkatholizismus selbst wurde zuerst von Adolf Küry im Rahmen eines Seminars behandelt (1927). Nachdem «Wesen und Geschichte des Altkatholizismus» als obligatorisches Fach in das Reglement für die Aufnahme in den christkatholischen Kirchendienst aufgenommen war, wurden von Urs Küry regelmässig Vorlesungen über diesen Gegenstand (seit 1943) und Seminarübungen («Dokumente zur Geschichte des Altkatholizismus», 1957) gehalten. Im Wintersemester 1973/74 zeigte P. Amiet, das gegenwärtig jüngste Mitglied des Lehrkörpers der Fakultät, Vorlesungen «Aus der Geschichte der altkatholischen Bewegung» und «Zum altkatholischen Anliegen» sowie ein Seminar «Lektüre altkatholischer Dokumente» an.

Ausgehend von der kritischen Beschäftigung mit dem Vatikanischen Konzil von 1869/70, wandte sich das Interesse der altkatholischen Theologen seiner Vorgeschichte in der nachtridentinischen Zeit und seiner Nachgeschichte bis in unser Jahrhundert hinein, sowie der gegenwärtigen Situation der römisch-katholischen Kirche und Theologie zu. So las schon Hirschwälder über «Reformatorsche Richtungen in der nachtridentinischen Theologie» (1881) und «Über wissenschaftliche Gegensätze im Bereich des nachtridentinischen Katholizismus» (1883). Der Franzose Michaud befasste sich im besondern mit «Histoire de l'église en France au 17^e siècle» (1899), und «Histoire de la théologie en France au 19^e siècle» (1885), und der Deutsche Woker behandelte die «Geschichte der römisch-katholischen Kirche im 19. Jahrhundert» (1879/80).

Das Interesse am neueren römischen Katholizismus wurde neu erweckt durch Gilg, bei dem wir folgende Titel finden: «Der römi-

sche Katholizismus» (1917/18); «Geschichte der katholischen Theologie seit der Aufklärung» (1918); «Der Syllabus von 1864» (1933); «J. H. Newman» (1933); «Der römisch-katholische Modernismus am Anfang des 20. Jahrhunderts» (1956); «Geistige Bewegungen im römischen Katholizismus der Gegenwart» (1926/27); «Die Encyclica Humani generis vom August 1950» (1952). – Über «Aufklärung und Romantik in der katholischen Kirche» las A. Küry (1926/27).

Von Anfang an lag den Altkatholiken das Anliegen der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen am Herzen. Im historischen Rückblick gab Michaud eine «Histoire critique des tentatives d'union entre les différentes églises» (1880), und A. Küry einen Überblick über «Kirchliche Unionsbestrebungen» (1925/26). Mit der theologischen Arbeit der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts befasste sich Gilg in der Vorlesung «Das ökumenische Gespräch über die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan» (1953/54) und im Seminar «Das Vorbereitungsmaterial für die Weltkirchenkonferenz in Evanston» (1955).

Die Sichtung der Vorlesungsverzeichnisse der Christkatholisch-theologischen Fakultät für das erste Jahrhundert ihres Bestandes hat ergeben, dass ihr Informationswert sehr unterschiedlich ist. Wie wir gesehen haben, hängt dies weitgehend von der Art und Weise ab, wie die einzelnen Dozenten ihre Vorlesungen und Seminariübungen anzukünden pflegen. Je summarischer das geschieht, desto geringer ist die Ausbeute für den Zweck unserer Darstellung. Es wäre demnach falsch, aus der grösseren oder kleineren Anzahl von hier registrierten Titeln Schlüsse ziehen zu wollen auf eine grössere oder geringere Reichhaltigkeit ihrer Lehrtätigkeit. Wenn also das Ergebnis unserer Arbeit notgedrungen mangelhaft bleibt, so hat sich doch ein gewisser Einblick in die an unserer Fakultät geleistete Lehr- und Forschungsarbeit und die Mannigfaltigkeit des den Studierenden im Laufe der Semester gebotenen Stoffes ergeben.

Zum Schluss möchte ich noch auf das Werk des Berner Historikers Richard Feller «Die Universität Bern 1834–1934» (Bern 1934) hinweisen, das mir für meine Arbeit oft von Nutzen war. Es bietet eine ausführliche Darstellung der Gründung und der weiteren Schicksale unserer Fakultät und registriert auch alle Wechsel in der Besetzung der einzelnen Professuren.